

liebe Redaktion,



meinen Sie, dass Sie im Laufe Ihres Lebens zu Geld kommen können? Sagen wir, zu einem Vermögen in Höhe von einer halben Million Euro? Wenn ja, dann gehören Sie zur Mehrheit der

Deutschen. Laut einer aktuell von uns beauftragten repräsentativen Umfrage sind drei von vier Befragten zuversichtlich, dass sie im Laufe ihres Lebens ein solides finanzielles Polster aufbauen werden. Im Vergleich zu 2019 glauben allerdings immer weniger Menschen daran, dieses Vermögen durch Immobilienbesitz erreichen zu können. Immer mehr vertrauen auf die Wertentwicklung von Wertpapieren. Im aktuellen Pressediens erklären wir den Grund für diesen Wandel, beleuchten die aktuelle Wirtschaftslage aus unterschiedlichen Perspektiven und geben Tipps, wie man seinen finanziellen Spielraum beim Immobilienkauf vergrößern kann. Wir freuen uns, wenn Sie die Inhalte an Ihre Leser weitergeben.

Mit besten Grüßen

Iris Laduch

Iris Laduch

## Umfrage: Wie werde ich reich?

Immer mehr Deutsche glauben daran, dass sie mit Wertpapieren vermögend werden – und immer weniger, dass sie dank Immobilienbesitz zu Geld kommen können, so eine aktuelle Postbank Umfrage. Jeder Fünfte hofft beim Vermögensaufbau auf einen Lottogewinn.

**E**ine halbe Million Euro sind ein recht komfortables finanzielles Polster. Drei von vier Deutschen (74 Prozent) glauben, dass sie sich im Laufe ihres Lebens ein Vermögen in dieser Größenordnung aufbauen können, das ergibt eine aktuelle Umfrage des Meinungsforschungsinstituts YouGov im Auftrag der Postbank. Bereits vor zwei Jahren waren genauso viele Befragte dieser Ansicht. Aber auf welchem Weg dieses Vermögen erreicht werden kann, darüber hat sich die Meinung der Deutschen deutlich verändert. Während 2019 noch 26 Prozent der Befragten darauf zählten, dass ihnen Immobilienbesitz zu 500.000 Euro verhelfen kann, vertrauen heute nur noch 18 Prozent auf Betongold. Kapitalmarktstrategie Dr. Marco Bargel von der Postbank macht für diese Entwicklung die gestiegenen Immobilienpreise verantwortlich: „Mittlerweile sind die Preise an einigen Standorten so hoch, dass sich dort immer weniger Menschen eine eigene Immobilie leisten können. Wer derzeit Wohneigentum erwirbt, muss häufig einen Großteil seiner Ersparnisse für die Finanzierung der Nebenkosten einsetzen.“ Für immer mehr Deutsche werde deshalb die Möglichkeit, Vermögen durch Immobilienbesitz aufzubauen, immer unwahrscheinlicher. „Gleichzeitig dürften sich viele kaum mehr Chancen auf Wertzuwächse beim Wohneigentum ausrechnen, nachdem die Preise schon so stark gestiegen sind“, sagt der Postbank Experte.

### Erfolg versprechende Investition

Während immer weniger an die Rendite von Immobilienbesitz glauben, zeigt die Postbank Umfrage, dass sich die Zahl derer, die auf Aktien und Fonds für den Vermögensaufbau setzen, mehr als verdoppelt hat: Heute sind 18 Prozent der Befragten der Meinung, dass sie am ehesten mit Wertpapieren vermögend werden können, 2019 waren es nur sieben Prozent. „Dank der positiven Entwicklung an den Aktienmärkten dürfte das Interesse der Deutschen an einer Wertpapieranlage gestiegen sein. Gleichzeitig werden klassische Sparanlagen immer uninteressanter, da die Verzinsung bei Weitem nicht ausreicht, auch nur den inflationsbedingten Wertverlust des Vermögens auszugleichen. Realwerte wie Aktien bieten in einem Umfeld steigender Inflationsraten meist eine bessere Rendite“, so Bargel.

### Hoffen auf den Geldsegen

Konstant hoch ist laut Umfrage der Anteil der Befragten, die auf einen Lottogewinn hoffen (2019: 19 Prozent; 2021: 20 Prozent) oder an eine lukrative Erbschaft glauben (2019: neun Prozent; 2021: acht Prozent). Nur sechs Prozent halten es für möglich, durch Arbeit eine halbe Million Euro zu verdienen (2019: sieben Prozent); fünf Prozent meinen, dass sie durch Sparen einen solchen Betrag erreichen können (2019: sechs Prozent). 19 Prozent der Deutschen schließen es für sich aus, jemals ein Vermögen besitzen zu können.



# Finanzen 2022: Stimmung trübt sich

In der Bevölkerung wächst die Unsicherheit: Nur ein Drittel aller Deutschen bewertet die eigene finanzielle Situation im kommenden Jahr positiv, so eine Umfrage der Postbank. Besonders Frauen verlieren beim Blick auf das Jahr 2022 die Zuversicht.

Die Corona-Krise geht ins dritte Jahr und hinterlässt deutliche Spuren: Laut einer aktuellen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts YouGov im Auftrag der Postbank sind immer weniger Deutsche optimistisch, dass sich ihre finanzielle Situation im kommenden Jahr positiv entwickelt. Seit Start der Umfragerihe 2015 sank der Anteil der Optimisten auf einen Tiefstand von derzeit nur 34 Prozent. Ende 2015 blickten noch 60 Prozent der Bundesbürgerinnen und -bürger wohlwollend auf die Entwicklung von Einkommen, Ersparnissen, Geldanlagen und Ausgaben; Ende 2019 waren es sogar 64 Prozent. Obwohl der Anteil der Optimisten eingebrochen ist, blieb die Zahl der Pessimisten relativ konstant: 2015 lag sie bei 29 Prozent, 2019 bei 24 Prozent und aktuell bei 26 Prozent. Heute bewerten jedoch deutlich mehr Befragte ihre Finanzen neutral – weder positiv noch negativ (2015: zehn Prozent; 2019: elf Prozent; 2021: 37 Prozent). Dr. Marco Bargel, Kapitalmarktstrategie der Postbank, macht

den starken Anstieg der Inflation für den Stimmungswandel verantwortlich: „Da sich Energie stark verteuert hat und das Einkommen mit der Preisentwicklung nicht Schritt halten kann, bleibt weniger Geld für andere Anschaffungen übrig. Gleichzeitig verschärft sich die inflationsbedingte Entwertung von Geldvermögen. Denn viele Deutsche parken ihr Geld immer noch auf dem Sparsbuch, wo es praktisch kaum Zinsen abwirft.“

## Frauen stärker betroffen

Der Kapitalmarktstrategie kritisiert: „Obwohl die Inflation so hoch ist wie seit Jahrzehnten nicht mehr, hält die

EZB an ihrer lockeren Geldpolitik fest. Damit riskieren die Währungshüter, dass die Inflation weiter ansteigt und sich immer mehr vom Zielwert zwei Prozent entfernt.“ Anzeichen für eine baldige Zinswende im Euroraum gibt es aus Sicht von Bargel nicht. Besonders Frauen scheinen von den ungünstigen Rahmenbedingungen betroffen zu sein: Zum ersten Mal seit Beginn der Umfragerihe gibt es weniger Optimistinnen (28 Prozent) als Pessimistinnen (30 Prozent). Von den Männern zeigen sich hingegen 39 Prozent zuversichtlich und nur 21 Prozent pessimistisch. „Frauen sind überdurchschnittlich oft im Niedriglohnsektor beschäftigt und hinken beim Einkommen immer noch in vielen Bereichen hinterher“, erklärt Bargel die unterschiedliche Haltung. „Sie sind stärker von einer steigenden Inflation betroffen, da sie einen relativ großen Teil ihres Einkommens für den Konsum ausgeben müssen und weniger Geld zum Sparen übrig haben.“



Ich blicke optimistisch auf meine finanzielle Situation im kommenden Jahr (Angaben in Prozent)



Quelle: Kantar / YouGov / Postbank

Basis: 1.000 Befragte ab 16 Jahre

# Inflation: So schützen Sie Ihr Geld

Die Preise steigen und schmälern den Wert der Ersparnisse, deren Erträge unterhalb der Inflationsrate liegen. 33 Prozent der Sparerinnen und Sparer ist dieser Effekt nicht bekannt, so eine aktuelle Kantar-Umfrage im Auftrag der Postbank. Wer die folgenden Tipps beherzigt, hat die Chance, den Wert seiner Rücklagen zu erhalten.

## 1. Anlage breit streuen

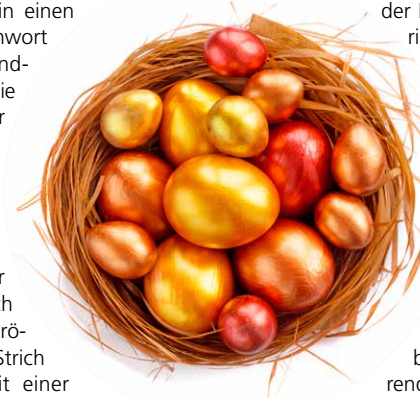
„Lege nicht alle Eier in einen Korb.“ – Dieses Sprichwort beschreibt eine Grundregel der Geldanlage, die auch in Zeiten hoher Inflationsraten gilt. Sie besagt, dass die Ersparnisse auf verschiedene Anlageklassen verteilt werden sollten. Da sich die Rendite der Anlagen unterschiedlich entwickeln kann, vergrößert sich so unterm Strich die Wahrscheinlichkeit einer positiven Wertentwicklung – und potenzielle Risiken werden abgedeckt. „Empfehlenswert ist zum Beispiel eine Mischung von Bausparvertrag, Wertpapieren und einer schnell verfügbaren Sparanlage“, raten die Finanzexperten der Postbank.

## 2. Ein gewisses Anlage-Risiko in Kauf nehmen

Risiko und Rendite bedingen sich bei der Geldanlage stets gegenseitig – höhere Gewinnchancen müssen sich Anleger immer mit einem höheren Verlustrisiko erkaufen. „Wer derzeit nicht bereit ist, ein gewisses Risiko beim Anlegen seiner Ersparnisse einzugehen, verliert auf jeden Fall“, sagen die Postbank Experten. „Die Inflation zehrt das Kapital nach und nach auf – je höher die Inflationsrate, desto schneller.“

## 3. Sachwerte können schützen

Zu den sogenannten Sachwerten zählen Aktien, Edelmetalle, Immobilien, Rohstoffe sowie wertvolle Sammlerobjekte, wie Kunst oder Antiquitäten. In der Theorie verfügen alle diese Geldanlagen über eine Substanz, die losgelöst von den Schwankungen des Wirtschaftsgeschehens bestehen bleibt. Daher gelten sie als guter Vermögensschutz bei Inflation. Im Gegensatz zum Geldschein – der verspricht, einen bestimmten Gegenwert zu besitzen – haben Sachwerte in der Regel einen handfesten, materiellen Wert.



## 4. In Aktien und Fonds investieren

Wer in Aktien investiert, hält zwar kein reales Objekt in den Händen, erwirbt aber eine Beteiligung an einem realen Unternehmen und hat so die Chance, an dessen Unternehmenserfolg teilzuhaben. Global und branchenübergreifend investierende Investment- oder Indexfonds bieten eine vielseitige Mischung. „Eine

Wertpapieranlage sollte stets langfristig angelegt sein, um eventuelle Kurstiefs aussitzen zu können“, raten die Postbank Experten.

## 5. Investition in Gold und Immobilien prüfen

Gold und Immobilien gelten als der Inflationsschutz schlechthin, sind aber mit Vorsicht zu genießen: „Der Goldpreis ist sehr großen Schwankungen unterworfen, eine Investition ist nur über einen sehr langen Zeitraum – mindestens zehn Jahre – anzuraten“, empfehlen die Postbank Finanzexperten. „Immobilien bieten einen sehr guten Inflationsschutz, der Kauf ist derzeit aber bereits sehr teuer.“



Noch können sich Immobilienkäufer über günstige Zinsen freuen

# Immobilien und Inflation

Die Inflation steigt so stark wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Viele zukünftige Immobilienkäuferinnen und -käufer sowie Baufamilien sind verunsichert, wie sich die steigenden Preise auf ihr Kauf- oder Bauvorhaben auswirken werden. Ein Überblick.

Die Preise steigen und gleichzeitig verlieren Ersparnisse auf mager verzinsten Konten mehr und mehr an Wert. Da Immobilien als Wertanlage mit relativ gutem Inflationsschutz gelten, steigt die Nachfrage derzeit besonders stark – und mit ihr die Preise. Zum Glück für Verbraucherinnen und Verbraucher bleiben die Zinsen für Immobiliendarlehen weiterhin auf einem moderaten Niveau, meint Dr. Marco Bargel, Kapitalmarktstrategie der Postbank: „Die Hypothekenzinsen dürften vorerst nur leicht ansteigen, da die Europäische Zentralbank an ihrer lockeren Geldpolitik noch eine ganze Weile festhalten wird. Solange die Leitzinsen historisch niedrig bleiben und die Notenbank weiterhin Anleihen kauft, ist der Spielraum für einen Anstieg der Kapitalmarktzinsen und

dementsprechend auch der Hypothekenzinsen begrenzt.“ Die Währungshüter gehen davon aus, dass die recht hohe Preissteigerung nur ein vorübergehendes Phänomen ist. Daher tolerieren sie, dass die Inflation den von ihnen selbst festgelegten Wert von zwei Prozent überschreitet, ohne die Geldpolitik zu verschärfen. Kreditnehmer profitieren sogar von der hohen Inflation: Banken vergeben immer noch Immobiliendarlehen zu Zinssätzen, die unter der Inflationsrate liegen. Damit zahlen Kreditnehmerinnen und Kreditnehmer – kaufkraftbereinigt – theoretisch keine Zinsen.

## Teurer Bau

Beim Neubau dagegen bekommen Baufamilien die gestiegenen Preise schmerzhaft zu spüren: „Die Kosten für die

Errichtung neuer Wohngebäude sind mit einem Plus von 12,6 Prozent gegenüber dem Vorjahr so stark gestiegen wie seit 1970 nicht mehr. Wegen des globalen Booms bei Wohnimmobilien bleiben viele Rohstoffe gefragt und damit teuer“, erklärt Bargel. „Gleichzeitig treiben strengere Vorgaben bei der Energieeffizienz von Wohngebäuden und der anhaltende Fachkräftemangel im Bausektor die Baukosten weiter nach oben.“ Besonders teuer sind derzeit Bauholz, Stahl sowie Kunststoffprodukte wie Rohre und Dämmstoffe. Einige Produkte können erst mit wochen- oder monatelanger Verzögerung geliefert werden. Eine kurzfristige Entspannung der Lage ist nicht in Sicht: Die Bauindustrie rechnet noch bis in den Frühling hinein mit Lieferengpässen.

Foto: 1623 Postbank / © Lev Dolgachov

# Immobilienkauf: Eigenkapital erhöhen

Die steigenden Preise für Häuser und Wohnungen erschweren vielen Menschen den Immobilienkauf, da der Bedarf an Eigenkapital wächst. Wie viel Geld müssen Käuferinnen und Käufer mitbringen? Wer diese Tipps beherzigt, kann seinen finanziellen Spielraum vergrößern.

**H**arte Zeiten für Immobilienkäuferinnen und -käufer: Das Angebot ist knapp, der Preis hoch. Je teurer das Objekt, desto mehr eigenes Kapital braucht es für eine solide Finanzierung. „Eigenkapital ist das Fundament jeder Immobilienfinanzierung und hat entscheidenden Einfluss auf die Zinsbelastung. Je mehr Eigenkapital die Kreditnehmerinnen und Kreditnehmer mitbringen, desto günstiger wird der Darlehenszins. Das zahlt sich über die Laufzeit eines Darlehens aus“, erläutert Eva Grunwald, Bereichsleiterin Baufinanzierung Deutschland. „In der Regel erwarten Banken 20 Prozent der Kreditsumme. Wer mehr eigenes Geld einbringen kann, profitiert von einem günstigeren Zins.“ Zusätzlich müssen die Kaufnebenkosten aus eigener Tasche finanziert werden. Neben der Grunderwerbssteuer, deren Höhe je nach Bundesland zwischen 3,5 und 6,5 Prozent des Kaufpreises beträgt, fallen eine ganze Reihe weiterer Kosten an: Notargebühren für die Kaufabwicklung, die Auflassungsvormerkung und die spätere Eigentumsumschreibung sowie für die Grundschuldbestellung, mit der das Darlehen der Bank abgesichert wird. Dazu kommt eventuell noch eine Maklerprovision in Höhe von rund fünf bis sieben Prozent – je nach Region und Vereinbarung. Alles in allem liegen die Nebenkosten ohne Makler zwischen fünf und acht Prozent des Kaufpreises – zusätzlich zum Eigenkapital.

## Muskelhypothek und Geldgeschenke

„Das benötigte Eigenkapital muss aber nicht immer in Euro und Cent auf dem Tisch liegen“, erklärt die Postbank Expertin. „Man kann es auch ersetzen, zum Beispiel durch einen Bausparvertrag. Mit diesem können Bauwillige Geld ansparen und sich die niedrigen Baufinanzierungszinsen von heute für die Zukunft sichern.“ Auch die sogenannte Muskelhypothek gilt als Eigenkapital und kann bis zu 15 Prozent der Baukosten betragen. Dabei übernehmen Käuferinnen oder Käufer selbst Arbeiten an der Immobilie, etwa Malerarbeiten, das Verlegen des Fußbodens oder das Anlegen des Außenbereichs. Gut zu wissen: Das Guthaben aus Riester-Verträgen inklusive der staatlichen Zulagen darf ebenfalls angerechnet werden.

Immobilienkäuferinnen und -käufer sollten zudem prüfen, ob sie Anspruch auf Wohnraumförderungsdarlehen oder andere Fördermittel des jeweiligen Bundeslandes haben. Einige Banken akzeptieren solche Gelder als Eigenkapital. Auch Darlehen der staatlichen KfW Bank zählen zu den sogenannten Eigenkapitalersatzmitteln. Finanzielle Unterstützung von Verwandten kann den eigenen Spielraum ebenfalls erweitern. „Ein vorgezogenes Erbe ist dann eine große Hilfe. Juristisch handelt es sich dabei um eine Schenkung, die Kinder bis zu einem Freibetrag von 400.000 Euro steuerfrei erhalten können“, erklärt Expertin Eva Grunwald.



Foto: 1624 Postbank / © Jochen Manz

## 10 Jahre Sparen-Umfrage

## So ticken die Deutschen heute

Deutschland ist eine Nation der Sparer – daran ändert auch die Corona-Krise nichts. Im Gegenteil: Im Krisenmodus legen die Menschen noch mehr Geld beiseite. Die bevorzugten Anlageformen haben sich im Laufe der vergangenen zehn Jahre hingegen deutlich verändert. Wo legen die Deutschen an?



Foto: 1625 Postbank / © RuthBlack

**D**igitalisierung, Umweltbewusstsein, gesunder Lifestyle – das Leben hat sich in den letzten zehn Jahren sehr verändert. Doch eines bleibt konstant: die Zahl der deutschen Sparer. Seit einem Jahrzehnt untersucht die Postbank mit repräsentativen Umfragen das Sparverhalten der Deutschen. Demnach liegt der Anteil der Sparer an der Gesamtbevölkerung bei durchschnittlich 77 Prozent. In keinem Jahr wich dieser Wert um mehr als fünf Prozentpunkte ab. Aktuell liegt er bei 80 Prozent. „Sparen hat in Deutschland seit Generationen Tradition“, erklärt Kapitalmarktstrategie Dr. Marco Bargel von der Postbank den eisernen Sparwillen der Deutschen. Außerdem spiegeln die rationale Weitsicht der Bundesbürger: „Haushalte brauchen für größere Anschaffungen, die Altersvorsorge oder unvorhersehbare Belastungen immer auch ein finanzielles Polster.“ Bei aller Kontinuität markiert die Corona-Pandemie einen Einschnitt im Spar- und Anlageverhalten: Laut Postbank Umfrage legen heute knapp jede vierte Sparerin und jeder vierte Sparer (23 Prozent) mehr Geld beiseite als vor der Corona-Krise. Im März 2020 antwortete nur jeder Achte (13 Prozent), dass aufgrund der Krise mehr Rücklagen gebildet werden. „Während der Pandemie wird tendenziell mehr gespart, da zum Beispiel Reisen oder der Besuch von Freizeiteinrichtungen gar nicht oder nur eingeschränkt möglich sind. Auch legen viele aus Sorge vor einem Einkommensverlust in der Krise mehr Geld auf die hohe Kante“, betont Bargel. „Die deutschen Haushalte haben daher in erheblichem Umfang zusätzliche Ersparnisse gebildet. In der EU insgesamt beläuft sich

diese Zusatzerparnis auf schätzungsweise gut 500 Milliarden Euro.“

## Anlage-Rekorde

Wohin fließt dieses Geld? Der größte Teil parkt auf dem Girokonto. Seit Start der Umfragereihe gaben noch nie so viele Befragte an, Ersparnisse auf dem Girokonto zu belassen, wie aktuell: Ihre Zahl stieg von 38 Prozent im Jahr 2011 auf 63 Prozent heute. Auch andere Anlageformen, deren Verzinsung null tendiert, stehen bei Sparerinnen und Sparern erstaunlicherweise hoch im Kurs: Heute zahlen 49 Prozent Geld auf ein klassisches Sparbuch ein – ebenfalls ein Höchststand –, 2011 waren es 38 Prozent. Auch die Zahl der Befragten, die ihr Geld zu Hause verwahren, stieg sprunghaft an: Derzeit heben 31 Prozent der Sparernden ihre Rücklagen in Haus oder Wohnung auf – im Vergleich zu 21 Prozent vor zehn Jahren. Immerhin investiert aktuell knapp jeder bzw. jede Dritte (31 Prozent) Geld in Aktien und Fonds. Auch dies ist ein Höchstwert seit Umfragestart. 2011 gaben nur 17 Prozent der Befragten an, dass sie Geld an der Börse anlegen. „Viele scheuen nach wie vor die mit höher rentierlichen Anlagen verbundenen Risiken. Dabei verlieren Ersparnisse, die auf einem Bankkonto zinslos angelegt werden, angesichts der stark gestiegenen Inflation in realer Rechnung immer mehr an Wert“, ergänzt der Postbank Experte. „Durch ein gut strukturiertes Anlageportfolio lassen sich auch unter Berücksichtigung der jeweiligen Risikoneigung in aller Regel höhere Renditen erzielen als bei einer Anlage auf einem Bankkonto.“



## Umfrage: Sparen ohne Verzicht?

Sparen ohne Verzicht – das klingt fast zu schön, um wahr zu sein. Für die Mehrheit der Deutschen ist es aber offenbar Realität: Laut einer aktuellen Kantar-Umfrage im Auftrag der Postbank können 53 Prozent der Bundesbürgerinnen und -bürger Geld zurücklegen, ohne Abstriche machen zu müssen. Das ist in erster Linie eine Frage des Einkommens. Während 69 Prozent der Befragten mit einem Haushaltsnettoeinkommen von 2.500 Euro und mehr Rücklagen bilden können, ohne auf etwas zu verzichten, sind es von den Befragten mit einem Einkommen von unter 2.500 Euro nur 37 Prozent – eine Differenz von stolzen 32 Prozentpunkten. Von allen Befragten sind 42 Prozent nur dann in der Lage zu sparen, wenn sie sich bestimmte Ausgaben verkneifen. Lediglich fünf Prozent legen nichts beiseite. „Egal, ob die regelmäßigen Rücklagen aus einem guten Einkommen finanziert oder durch Ausgaben disziplin ermöglicht werden – Sparen vermittelt Sicherheit und steigert die Zufriedenheit“, kommentiert Frank Kuczera von der Postbank.



## Sparen ist sexy

Von wegen Erbsenzähler, Knauserer, Geizhals: Die Deutschen halten sparsame Menschen für besonders attraktiv. Laut einer aktuellen Kantar-Umfrage im Auftrag der Postbank bezeichnen 82 Prozent Sparsamkeit als eine attraktive Charaktereigenschaft. Diese Meinung zieht sich quer durch alle Bevölkerungsgruppen. Sparer (85 Prozent) sind vom Sex-Appeal dieses Attributs jedoch eindeutig überzeugter als Nicht-Sparer (73 Prozent). Lediglich zwölf Prozent aller Befragten bezeichnen Sparsamkeit als unattraktive Eigenschaft, fünf Prozent bewerten sie neutral. „Sparen hat in Deutschland eine lange Tradition. Laut einer Umfragereihe, die wir seit 2011 jährlich durchführen, beträgt der Anteil der Sparer an der Gesamtbevölkerung durchschnittlich 77 Prozent. Aktuell sparen sogar 80 Prozent. Dementsprechend gilt Sparsamkeit hierzulande als eine wichtige Tugend“, erklärt Frank Kuczera von der Postbank den Reiz am Zurücklegen von Geld.



Foto: 1627 Postbank / © Marcos Calvo Mesa



## Zu Hause sparen immer beliebter

**O**ber im Sparschwein, unter der Matratze oder lieber im Safe: Immer mehr Deutsche heben Ersparnisse zu Hause auf. Fast jeder Dritte (31 Prozent) verwahrt aktuell hier Rücklagen – vor zehn Jahren traf dies nur auf knapp jeden Fünften (21 Prozent) zu. Zu diesem Ergebnis kommt eine Umfrage im Auftrag der Postbank. Halten die niedrigen Anlagezinsen oder drohende Verwahrentgelte die Verbraucherinnen und Verbraucher davon ab, das Geld bei ihrer Hausbank einzuzahlen? „Nein, in der Regel handelt es sich bei den Rücklagen, die zu Hause aufbewahrt werden, um relativ überschaubare Beträge“, meint Frank Kuczera von der Postbank. „Die Mehrheit lagert nicht ihre Altersvorsorge unter der Matratze, sondern möchte eher einen Notgroschen in greifbarer Nähe haben. Im Zuge der Corona-Krise hat diese Notfallreserve gewiss an Bedeutung gewonnen.“

58 Prozent der Deutschen halten einen Bargeldvorrat von unter 600 Euro griffbereit. Immerhin 22 Prozent horten Beträge jenseits der 600 Euro, 15 Prozent sogar 1.000 Euro und mehr. Im Vergleich zu 2017 verwahren heute mehr als doppelt so viele Deutsche Bargeld in Höhe von 1.000 Euro und mehr daheim (2017: sieben Prozent). „Wird Bargeld zu Hause gestohlen, haftet die Hausversicherung für den Schaden nur bis zu einer vertraglich vereinbarten Grenze, die in der Regel bei bis zu 2.000 Euro liegt“, gibt der Postbank Experte zu bedenken. „Bei der Bank ist Geld hingegen nicht nur gegen Diebstahl, sondern umfassend durch die gesetzliche Einlagensicherung und den freiwilligen Einlagensicherungsfonds abgesichert.“



Foto: 1628 Postbank / © anna\_stesilia (VAY/Micro)



# Finanzieren oder sparen?

Verbraucherinnen und Verbraucher erhalten Ratenkredite derzeit zu besonders günstigen Konditionen. Beeinflussen die niedrigen Zinsen die Bereitschaft der Deutschen, eine Anschaffung zu finanzieren? Eine aktuelle Postbank Umfrage gibt Antworten.

**D**es einen Leid ist des anderen Freud: Das Zinstief macht eine lukrative Geldanlage derzeit schwer, Kredite sind aber gleichzeitig sehr günstig. Und während Sparerinnen und Sparer angesichts der steigenden Inflation über die schlechende Entwertung ihrer Rücklagen auf unverzinsten Konten ächzen, jubilierten die Kreditnehmer. „Liegt der Zinssatz eines Kredits unterhalb der Inflationsrate, zahlen Verbraucherinnen und Verbraucher – auf die Kaufkraft bezogen – sogar weniger Geld zurück, als sie sich geliehen haben“, erklärt Iris Laduch von der Postbank. Angesichts der günstigen Rahmenbedingungen ist der Anteil der Deut-

schen, die sich für eine größere Anschaffung Geld leihen würden, hoch – das ergibt eine aktuelle Kantar-Umfrage im Auftrag der Postbank. Für den Kauf einer neuen Küche zieht fast jeder zweite Deutsche (42 Prozent) derzeit eine Finanzierung in Betracht, falls er nicht über den vollen Kaufpreis verfügt. Im Detail: Knapp jeder Dritte (29 Prozent) würde seine vorhandenen Ersparnisse ausgeben und die restliche Summe finanzieren. Knapp jeder Achte (13 Prozent) würde den gesamten Kaufpreis finanzieren. Besonders Befragte aus Ostdeutschland stehen einer Finanzierung offen gegenüber: 50 Prozent der Ost- und 40 Prozent der Westdeutschen wären bereit, sich für den Küchenkauf Geld zu leihen. Die Mehrheit der Bundesbürger (58 Prozent) lehnt es jedoch ab, für diese Anschaffung eine Finanzierung abzuschließen. Sie würden so lange auf die neue Küche verzichten, bis sie die benötigte Summe angespart haben.

## Digitaler Kredit

Wer sich heute für den Abschluss eines Ratenkredits entscheidet, kann sich den Weg zur Bankfiliale oder zum Briefkasten sparen. Einige Banken bieten ihren Kundinnen und Kunden vollständig digitale Abschlussverfahren für den Kreditvertrag an. Dazu müssen sie sich am PC, Tablet oder Smartphone für das Online-Banking ihrer Hausbank anmelden. Die Postbank beispielsweise nutzt die ihr bereits vorliegenden Kundendaten für den Kreditantrag, sodass Kunden sie nicht erneut eingeben müssen. Im zweiten Schritt gibt die Kundin oder der Kunde den Antrag mittels digitaler Signatur – die quasi die Unterschrift ersetzt – frei und bestätigt diese durch das gewohnte 2-Faktoren-Freigabeverfahren. „Besonders innovativ ist, dass dieses Abschlussverfahren eine erneute Legitimation von Kundenseite – zum Beispiel per Video – überflüssig macht“, ergänzt Iris Laduch. 



# Guter Vorsatz: endlich Ordnung im Büro


Alle Jahre wieder nehmen wir uns vor, unsere privaten Unterlagen wie Kontoauszüge und Rechnungen zu sortieren. Welche Unterlagen können guten Gewissens in den Schredder? Welche Belege sollten aufbewahrt werden – und wie lange?

**W**ie steht es um Ihre Ordnung im privaten Bereich? Während der eine Unterlagen umgehend in Ordner heftet, landen sie bei dem anderen bunt gemischt in der Schublade. Das Prinzip „Aus den Augen, aus dem Sinn“ ist allerdings nur eine recht kurzfristige Lösung. Es birgt die Gefahr, den Überblick zu verlieren, Überweisungen zu vergessen oder Dokumente mühselig suchen zu müssen, etwa weil sie für die Steuererklärung benötigt werden. Der erste Schritt zur Ordnung: sämtliche Dokumente sortieren und nicht mehr Benötigtes entsorgen. Einige Unterlagen sollte man ein Leben lang aufbewahren, andere bis zum Renteneintritt oder für die gesamte Vertragslaufzeit. Kontoauszüge machen meist einen nicht unerheblichen Anteil der Dokumente aus. Diese sollten allerdings nicht vorschnell entsorgt werden: „Kontoauszüge können im Streitfall wichtig sein. Denn sie belegen, wann eine Rechnung beglichen oder wann eine Zahlung im Rahmen eines Vertrages, beispielsweise eines Miet- oder Versicherungsvertrages, geleistet wurde“, erklärt Isabell Gusinde von der

Postbank. Privatpersonen sollten daher Rechnungen mindestens zwei Jahre aufheben, Bankunterlagen mindestens vier Jahre. Geht ein Kontoauszug doch mal verloren, kann er bei der Bank nachbestellt werden: „Kreditinstitute müssen Belege mindestens zehn Jahre archivieren. Eine Nachbestellung ist in der Regel kostenpflichtig“, ergänzt Isabell Gusinde.

## Fiskus kontrolliert

Wer Arbeitskosten, Fahrtkosten und Maschinenkosten für haushaltsnahe Dienstleistungen, zum Beispiel von Reinigungskraft und Gärtner, oder für Handwerkerleistungen steuerlich absetzen möchte, sollte seine Kontoauszüge mit den entsprechenden Abbuchungen mindestens zwei Jahre aufbewahren. „Zwar kommt eine Kontrolle durch die Finanzverwaltung selten vor, jedoch muss der Steuerzahler auf Verlangen seine Ausgaben nachweisen können“, erklärt die Postbank Expertin. Eine Frist zur Aufbewahrung des Steuerbescheides und der Steuerunterlagen gibt es für Privatpersonen nicht mehr. Sobald der Steuerbescheid

rechtskräftig ist, können die dazugehörigen Belege entsorgt werden. Dies gilt nicht für Gewerbetreibende, Selbstständige, Unternehmer sowie Vielverdiener mit einem Einkommen von mehr als 500.000 Euro im Jahr, hier gelten deutlich längere Aufbewahrungsfristen. 

## Besuchen Sie uns auf:



## IMPRESSUM

**HERAUSGEBER**  
Postbank – eine Niederlassung der Deutsche Bank AG  
Friedrich-Ebert-Allee 114–126  
53113 Bonn  
Tel.: 0228/920 12101  
presse@postbank.de

**KONZEPT UND REDAKTION**  
Schulz&gut.  
Jennifer Weissenbacher  
www.schulz-und-gut.de

**GESTALTUNG**  
MAGAZINWERKSTATT  
Claudia Mögling  
www.magazinwerkstatt.de

